

Romina Ebenhöch

ANHÄNGER IN BUCHFORM

Eine Geschichte des europäischen Schmucks
(1450–1650)

Reimer

Die Open-Access-Version dieser Publikation wird publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht.



Die Online-Version dieser Publikation ist auf <https://www.arthistoricum.net> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-1289-8

doi: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1289>

Online publiziert bei Universität Heidelberg/Universitätsbibliothek, 2023

arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst · Fotografie · Design

Grabengasse 1, 69117 Heidelberg

<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>

Herstellung und Betreuung

Reimer Verlag 2023

www.reimer-verlag.de

Lektorat: Christine Jacobi-Mirwald · Weiler

Umschlaggestaltung: Jan Hawemann · Berlin

Umschlagabbildung: Anhänger in Buchform, Frankreich, Ende 15. Jahrhundert, Wien,

Kunsthistorisches Museum © KHM-Museumsverband (Abb. 13, Kat.-Nr. 11)

Layout und Satz: Alexander Burgold · Berlin

Papier: 115 g/m² PrimaSet

Schrift: Sabon LTPro, AkkuratPro

Druck: Hubert & Co · Göttingen

Text © 2023, die Verfasserin

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01695-3 (Druckausgabe)

eISBN 978-3-98501-220-6 (PDF)

Dank

Die vorliegende Publikation stellt die leicht überarbeitete Version meiner Dissertation dar, die ich im Herbst 2020 unter dem Titel „Zwischen symbolischer Form und metaphorischem Behältnis. Das miniaturisierte Buch im Schmuck des 15. bis 17. Jahrhunderts“ am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern vorgelegt und im Frühjahr 2021 verteidigt habe.

An erster Stelle gilt mein Dank Silke Tammen (†), Birgitt Borkopp-Restle und Urte Krass, die die Dissertation auf unterschiedliche Weise betreut und begleitet haben. Bei der Genese der Arbeit standen mir meine ehemaligen Kolleginnen am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern mit Rat und Tat zur Seite; mein Dank für inspirierende Gespräche und fachliches Feedback geht an Nora Baur, Laura Hindelang, Annette Krahen, Daniela C. Maier, Meseret Oljira, Yvonne Schweizer und Patricia Simon. Bedanken möchte ich mich darüber hinaus bei Antje Bosselmann-Ruickbie, Vera Henkelmann und Maria Stürzebecher, meinen Kolleginnen im Netzwerk Ornamentum, von deren Fachwissen im Bereich der Schmuckgeschichte ich sehr profitiert habe.

Bei meiner Arbeit habe ich Unterstützung von verschiedensten Forschungseinrichtungen und Museen, aber auch einzelnen Forscher:innen erfahren. Bei ihnen möchte ich mich ganz herzlich bedanken für ihre Bereitschaft und großzügige Unterstützung bei der Bereitstellung von Informationen, der Ermöglichung von Objektautopsien und für die vielen anregenden Treffen und Gespräche. Bedanken möchte ich mich im Besonderen bei Elisa Ambrosio (Vitromusée, Romont), Maria Angeles Santos Quer (Instituto Valencia de Don Juan, Madrid), Sandrine Balan und Anne Camuset (Musée des Beaux-Arts, Dijon), Christine Chabod (Musée du Louvre, Paris), Josep Caspir Maiz (Museu del Disseny, Barcelona), Falk Eisermann (Staatsbibliothek zu Berlin), Wendy Hebditch und Adam Levine (Ontario Art Gallery, Toronto), Lynley Herbert, Joaneath Spicer und Abigail Quandt (Walters Art Museum, Boston), Maria Antonia Herradón Figueroa (Museo del Traje, Madrid) Sabine Heym, Jonas Jückstock und Susanne Mayr (Bayerische Schlösserverwaltung), Kirstin Kennedy und Richard Edgcumbe (Victoria and Albert Museum, London), Annette Kniep (Historisches

Museum, Bern), Lothar Lambacher (Kunstgewerbemuseum, Berlin), Christian Loeben (Museum August Kestner, Hannover), Timothy Matthews (Fitzwilliam Museum, Cambridge), Justine Peberdy (Pennington Mellor Munthe Charity Trust, London), John, Lord Petre (Ingatestone Hall, Essex), Margaret Ribbert (Historisches Museum, Basel), Isabel Rodriguez (Museo Nacional de Artes Decorativas, Madrid), Julie Rohou (Musée de la Renaissance, Écouen), Caroline Schulz (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle), Elisabeth Schwarm und Hildegard Wiewelhove (Museum Huelsmann, Bielefeld), Naomi Speakman (British Museum, London), Ulrike Weinhold (Grünes Gewölbe, Dresden), Matthew Winterbottom (Ashmolean Museum, Oxford).

Für den regen Wissensaustausch möchte ich mich bedanken bei Devon Abts, Tina Bawden, Jessica Boon, Beate Braun-Niehr, Simone Bretz, Wolfgang Brückner, Philippe Cordez, Luisa Coscarelli-Larkin, David Ganz (Zürich), Francesca Geens, Karin Gludovatz, Natalia Horjaco Palomero, Christine Jakobi-Mirwald, Stephan Kunz (Bündner Kunstmuseum Chur), Eva Labson, Carolina Naya Franco, Pamela Patton, Raphaële Preisinger, Sigrid Ruby, Julia Saviello, Diana Scarisbrick, Barbara Schellewald, Lorenz Seelig, Don Skemer, Sabine Sommerer, Markus Späth, Ulrike Tarnow und Hiltrud Westermann-Angerhausen.

Für finanzielle Unterstützung danke ich der Graduiertenförderung der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie dem Schweizerischen Nationalfonds, der durch einen großzügigen Betrag die breite Zugänglichkeit der Ergebnisse durch eine Open-Access-Publikation ermöglicht hat. Dem Reimer Verlag danke ich für die umfassende Gestaltung des Buches und Christine Jakobi-Mirwald für das professionelle Lektorat.

Schließlich richtet sich mein Dank an meine ehemaligen Kommilitoninnen sowie meine Freunde und Familie, die regen Anteil an meiner Arbeit genommen und mich in vielen Bereichen durch ihre eigenen spezifischen Fachkenntnisse unterstützt haben. Mein Dank gilt dabei insbesondere Priscila Bustamante-Noboa, Thomas Ebenhöch, Johannes Hunger, Silvia Kepsch, Laura Meneghello, Julika Moos und Hanna Schneider.



Einleitung

to put it in a nutshell ...

Mit dem Bezug auf eine Nussschale bedient sich diese englische Redewendung durch ihren Größenvergleich eines Topos der Miniaturisierung und bindet diese an ein Produkt der Natur.¹ Während die deutschen Versionen „auf den Punkt gebracht“ bzw. „kurz gesagt“ zwar den Größenbezug und Aspekt der Verdichtung beibehalten, geht den Ausdrücken ein wichtiger Aspekt verloren, der im Bereich des *Containment* angesiedelt ist.² Im kleinen Format einer Nussschale lässt sich der Inhalt des Gesagten verdichten. Dabei ist die Redewendung nicht nur bildlich gesprochen zu verstehen, sondern sie enthält durchaus einen wahren „Kern“.

So berichtet schon Plinius der Ältere im siebten Buch seiner Naturgeschichte mit Verweis auf Cicero von einer Nussschale, in der sich eine Abschrift der Ilias von Homer auf Pergament befunden haben soll.³ Sprichwörtlich epischen Ausmaßes ist demzufolge der Inhalt, den die kleine Nussschale verdichtet in sich trägt. Dies zeigt einmal mehr den Reiz eines solchen Vergleichs, der gerade im Spannungsverhältnis zwischen der Kleinheit der Nussschale und der gigantischen Größe dieses antiken Epos par excellence besteht. Zugleich offenbart das antike Zitat das lange bestehende Interesse am Verhältnis zwischen Buch und Behältnis im Kontext einer Miniaturisierung.⁴ Obgleich sich nicht mit Sicherheit sagen lässt, wie diese Mikro-Abschrift der Ilias ausgesehen haben mag (wenn es sie denn je gab), so ist die Verwendung von Nüssen und Kernen als Behältnis oder Träger von Miniaturen nicht nur als rhetorischer Topos anzusehen.

Auch circa 1500 Jahre später haben Nüsse und Kerne nichts von ihrem Reiz als kleinformatige Behältnisse oder Faszination auslösende Bildträger verloren. So hat sich im Kabinett des Basilius Amerbach eine 1,7 cm kleine, geviertelte Haselnuss aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten, in deren Innerem die gesamte Passion Christi bildhaft in vier Szenen dargestellt ist (Abb. 1). Im 16. Jahrhundert erfreuten sich in den Kunstkammersammlungen europäischer Höfe Objekte wie ein mit 113 Gesichtern beschnittener Kirschkern größter Beliebtheit.⁵ Darüber hinaus zeugen zahlreiche, in unterschiedlichsten Museen

Abb. 1: Geviertelte Haselnuss mit Passion Christi, Oberrhein (?), Mitte 16. Jahrhundert

erhaltene sogenannte Betnüsse von der staunenerregenden Kunstfertigkeit im Bereich der Mikroschnitzerei und der hohen Wertschätzung, die man ihr entgegenbrachte.⁶ Betnüsse sind nicht tatsächlich aus Nüssen ausgeführt, und ihre Bilderzählungen erheben nicht den Anspruch einer literarischen Textgattung.⁷ Dennoch sind sie von minutiöser, geradezu epischer Detailgenauigkeit und offenbaren und umschließen in ihrem Inneren das gesamte Spektrum der Heilsgeschichte – geformt als Bilder in Mikroschnitzerei.

Doch worin besteht der Schnittpunkt zwischen Plinius' legendärer Mikro-Ilias in einer Nussschale und dem heilsgeschichtlich umfassenden Bildprogramm im Inneren der Betnüsse? Obwohl zwischen beiden eine zeitliche Distanz von über einem Jahrtausend besteht, verbindet sie ein kulturhistorisch wie ideengeschichtlich anzuesiedelndes Interesse am kleinen Format und am Verhältnis zwischen Text bzw. Bild und Behältnis im Kontext einer Miniaturisierung. Im ersten Fall nimmt die Miniaturisierung dabei die Form eines Textes an, während sie im zweiten Fall in Bildform in Erscheinung tritt.

Forschungsgegenstand: Definition und Eingrenzung

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts etabliert sich eine Objektgattung, die Buch, Behältnis sowie Miniatur in einem Objekt komprimiert. Spätestens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts lassen sich Anhänger in Buchform belegen, die in ihrer äußeren Form durch Buchrücken, Buchschnitt und Schließen auf die Form des Kodex verweisen und diesen mit einer Durchschnittshöhe von circa drei Zentimetern zum tragbaren Schmuckobjekt werden lassen (Abb. 2).

Der Befund legt nahe, dass es sich bei den Buchanhängern um ein im 15. Jahrhundert einsetzendes und sich insbesondere im 16. Jahrhundert verbreitendes Phänomen handelt. Gestützt wird dies durch schriftliche und bildliche Quellen, die für die Zeit um 1500 nachzuweisen sind. Dabei scheint sich das Auf- und Vorkommen von Buchanhängern bis in die Neuzeit auf Europa zu beschränken, was umso verwunderlicher ist, als das Buch als Schrift- und Bedeutungsträger auch anderen Schriftreligionen – darunter insbesondere dem Judentum und Islam – zugrunde liegt.⁸ Bedingt durch die Befundlage wird sich die folgende Studie demzufolge auf den europäischen Raum in der Zeit zwischen 1450 und 1650 konzentrieren. Für den genannten Zeitraum sind mindestens 56 Objekte überliefert, innerhalb derer sich eine breite Palette unterschiedlicher Erscheinungsformen, Funktionen und Kontexte der Buchform im Schmuck aufzeigen lässt.

Doch was genau zeichnet einen Miniaturbuchanhänger aus? Welche Kriterien muss er erfüllen, um ihm einen Platz in der folgenden Objektsammlung zuzuweisen? Die ausschlaggebenden Kriterien für eine Aufnahme eines Objektes in den Katalog stellen sich wie folgt dar: Als Miniaturbuchanhänger wird im Rahmen dieser Untersuchung ein Objekt definiert, welches durch seine Größe als



Abb. 2 (Kat.-Nr. 47): Anhänger in Buchform (Kreuzigung Christi), Niederlande, 15. Jahrhundert

Miniatur, durch die Anwesenheit mindestens einer Öse als tragbares Schmuckstück und durch charakteristische Merkmale des Kodex als Buch angesprochen werden kann.⁹

Die drei Kriterien umfassen demzufolge folgende Bereiche:

1. Größe: Miniatur
2. Funktion: Tragbarer Schmuckanhänger
3. Form: Buch

Während Größe und Funktion als Kriterien eindeutig messbar und fassbar sind, ist die Buchform weniger explizit greifbar. Im gängigen Verständnis ist ein Buch durch die Form des Kodex bestimmt. Demgemäß sind die zu behandelnden Gegenstände in unterschiedlicher Ausprägung durch hochrechteckiges Format, Buchrücken, Buchschnitte, Buchverschlüsse oder Blätter deutlich als Buch charakterisiert. Ein Kriterium des Buches, welches man als beinahe konstituierend ansehen möchte, spielt im Zusammenhang dieser Studie jedoch eine vollkommen untergeordnete Rolle. Im Widerspruch zu seiner Funktion als Schrifträger ist die Präsenz von Schrift im Bestand der Buchanhänger kein entscheidendes Kriterium. Eher im Gegenteil: Ziel der Untersuchung ist es u. a., zu zeigen, was das Buch als Objekt jenseits seiner Funktion als Schrifträger auszeichnet.

In diesem Zusammenhang ist eine terminologische Unterscheidung sinnvoll: Objekte, die als miniaturisierte Bücher mit schrifttragenden Blättern und demzufolge weiterhin primär als Schriftträger fungieren, werden als *Anhängerbuch* oder *Schmuckbuch* bezeichnet. Alle anderen Formen buchförmiger Anhänger führen den Terminus *Buchanhänger* bzw. *Anhänger in Buchform*. Diese Begriffe finden auch Anwendung, wenn über den Bestand als Ganzes gesprochen wird. Spezifizierungen werden vorgenommen, wenn es gilt, nicht die Form, sondern die Funktion der Objekte hervorzuheben, zum Beispiel in der Unterscheidung zwischen An- und Einhänger. Dabei konzentriert sich die Untersuchung, bedingt durch den in der Schmuckkultur vorherrschenden Befund, auf die Buchform insbesondere im Kontext religiöser Zusammenhänge. Vermutlich in Anlehnung an die Funktion des Buches als Wissensspeicher wurde die Buchform im 16. Jahrhundert auch als besonders geeignet für wissenschaftliche Geräte angesehen und fand eine überaus weite Verbreitung für Taschenuhren, Klappsonnenuhren und Kompass.¹⁰ Die spezifische Funktion dieser Objekte, bei denen weniger Aspekte von Schmuck und Miniaturisierung im Vordergrund stehen, bedingt, dass sie trotz ihrer weiten Verbreitung im behandelten Zeitraum im Rahmen dieser Studie nicht zur Sprache kommen werden.

Buchform und Kodex im Kontext medialer Veränderungen und Erweiterungen

Der Umstand, dass die Buchform gerade im 16. Jahrhundert in so zahlreichen Medien und Funktionskontexten Anwendung fand, ist bemerkenswert. Welches sind die Gründe für diese spezifische Befundlage? Inwiefern lässt sich die steigende Beliebtheit der Buchform mit den durch den Buchdruck initiierten medialen Erweiterungen im Bereich der Buchkultur in Verbindung bringen? Welcher Einfluss kommt dabei dem Stellenwert des Buches bzw. der Schrift im Zuge der Reformation bei der steigenden Verbreitung der Buchanhänger zu? Diese sind nur einige wenige Fragen, die sich bei der Betrachtung miniaturisierter Buchanhänger stellen und im Rahmen dieser Studie diskutiert werden sollen. Im Rahmen einer intensiven Auseinandersetzung mit den das Buch betreffenden medienhistorischen wie religionspolitischen Gegebenheiten im 15. und 16. Jahrhundert können Buchanhänger Aussagen liefern über die Bedeutung des Buches als symbolische Form.¹¹

Den Begriff der symbolischen Form führte Erwin Panofsky mit seinem 1927 publizierten Vortrag *Die Perspektive als symbolische Form* in die Kunstgeschichte ein.¹² Für eine Betrachtung des Buches wurde der Begriff zuletzt 2004 durch den Kunsthistoriker und ehemaligen Konservator der Bibliothèque nationale de France, Michel Merlot, auf einer Konferenz des *Institut d'Histoire du Livre* in Lyon fruchtbar gemacht. In seinem bewusst online veröffentlichten Vortrag *Le livre*



Abb. 3: Riemenzunge aus einem Frauengrab, Mikulčice, 9. Jahrhundert

comme forme symbolique entwickelte er in Anlehnung an Panofsky Gedanken zur Bedeutung des Buches als symbolische Form.¹³ Dazu formulierte er insbesondere mit Blick auf die neuen Medien in Abgrenzung des Buches zum Computer:

C'est évidemment à l'irruption de l'électronique et plus généralement des écrans, qu'il faut attribuer ce mouvement d'intérêt pour la morphologie du livre et son fonctionnement propre. Tant que le règne du papier était sans partage, il était difficile de voir le livre comme un objet matériel.¹⁴

Die folgende Studie und das im Zentrum stehende Objektkorpus schreiben sich in diese Überlegungen zur Bedeutung des Buches als symbolische Form ein. Gleichzeitig situiert sie jedoch das Interesse an der Materialität und Morphologie des Buches gerade in die Zeit „der Herrschaft des Papiers“, in der die Verdichtung des Buches als Objekt ohne Seiten und Schrift kulminiert.

Dabei lässt sich die Frage nach dem Einfluss medialer Erweiterungen bei der Verwendung des Buches als symbolische Form nicht nur für die Zeit nach der Verbreitung des Buchdrucks in Europa um die Mitte des 15. Jahrhunderts stellen.

Im Jahr 1979 lancierte Kurt Köster die These, dass „Buchverfremdungen so alt sind wie jene spezifische äußere Form des Buches, die sie nachahmen: der Codex.“¹⁵ Seine Betrachtung des Phänomens zielte dabei auf die Vorstellung einer breiten Palette von Buchverfremdungen insbesondere im 17. Jahrhundert. Bezeichnenderweise stellt er auf der ersten Seite seines Aufsatzes fünf Schmuckstücke, darunter ein hochrechteckiges Objekt des 9. Jahrhunderts aus vergoldeter Bronze aus einem Frauengrab aus Mikulčice (Abb. 3), an den Beginn

der Entwicklung des Buches als symbolische Form, die demzufolge nur wenig jünger ist als die Kodexform selbst. Dies erweckt den Eindruck, als hätte der Kodex – ähnlich dem Kreuzzeichen – als symbolisches Zeichen des Christentums seinen Träger bzw. seine Trägerin ausgezeichnet.

Bei genauem Hinsehen jedoch erweist sich die Befundlage keineswegs als so eindeutig wie angenommen. Die von Köster aufgeführten Objekte, darunter das Objekt aus Mikulčice, entsprechen zwar auf den ersten Blick in der Tat dem heutigen konventionellen Verständnis von Buchform: Sie scheinen einen gewölbten Buchrücken aufzuweisen und sind auf der Vorderseite mit vermeintlichen Buchbeschlagen versehen. Allein: drei der von Köster als Anhänger angesprochenen Objekte waren keineswegs Schmuckanhänger. Vielmehr sind sie, wie ein Vergleich mit weiteren Objekten deutlich macht, als Riemenzungen anzusehen und weisen demzufolge ein Dekorsystem auf, welches unabhängig von der Buchform schon sehr viel länger für Gürtel in Gebrauch war.¹⁶ Es wäre demzufolge einerseits abzuklären, ob die Objekte tatsächlich buchförmig sind, und andererseits, ob sie in einem sekundären Nutzungskontext in Form einer Grabbeigabe mittels einer Kette als Anhänger Verwendung fanden.

Neben diesen vermeintlichen Anhängern verweist Köster auf zwei weitere Objekte, die ihm zufolge durch ihre Form als hochrechteckige Behältnisse auf den Kodex Bezug nehmen.¹⁷ Jedoch ist auch dort die Form des Kodex nicht eindeutig angezeigt, sehr viel eher sind die Objekte in der Tradition von Enkolpien, Phylakterien, Bursen und allenfalls miniaturisierten Buchbehältnissen – also hochrechteckigen Kästen zur Verwahrung und zum Schutz von Büchern – anzusehen.

Eine Fortschreibung erfuhren Kösters Überlegungen durch einen Aufsatz von Michael Corsten aus dem Jahr 1991. Darin führte er drei der bereits von Köster 1979 zusammengestellten Objekte erneut als angeblich buchförmige Anhänger aus dem frühen Mittelalter auf und sah in Anlehnung an Schienerl (1988) einen Zusammenhang zwischen zylinderförmigen Amulettkapseln in Byzanz und rechteckiger Buchform.¹⁸ Das Fazit seines Schlusssatzes, in welchem er betont, „damit Ursprung, Entwicklung und Aufgabe der frühmittelalterlichen buchförmigen Anhänger hinreichend geklärt“¹⁹ zu haben, möchte ich in Frage stellen. Keineswegs möchte ich dabei ausschließen, dass Schmuckanhänger und Riemenzungen in Buchform nicht bereits mit dem Aufkommen des Kodex in Erscheinung getreten sein könnten – was sicherlich einen medienhistorisch interessanten Befund darstellen würde. Allerdings bedürfte es einer gründlichen Aufarbeitung des Material- und Quellenbestandes insbesondere von archäologischer Seite, und einer ebenso klaren Definition dessen, was im frühen Mittelalter als buchförmig verstanden werden konnte, bevor diese Objekte als Buchanhänger oder -amulette klassifiziert werden können.

Bei den buchförmigen Anhängern im Schmuck bildet die „Verfremdung“ des Kodex nur eines der vielen Charakteristika: Sie sind pretiöse Schmuckobjekte, Staunen erregende Miniaturen und Zeugen virtuoser Kunstfertigkeit. Sie konnten

als Buch, Rosenkranzanhänger, Duftbehältnis, Reliquiar oder Amulett gebraucht werden. Mitunter weisen sie eine Verwendung spezifischer Techniken auf, unter denen insbesondere die Gravur auf Silber- oder Goldfolie in Kombination mit Hinterglasmalerei (die sogenannte Amelierung) hervorzuheben ist. Dabei verteilt sich die Palette an Möglichkeiten nicht nur auf die Breite des Bestandes, sondern bündelt sich meistens bereits in den Einzelobjekten selbst. Zur Veranschaulichung dieses Umstandes möchte ich an dieser Stelle exemplarisch auf ein Objekt verweisen, welches heute im Musée des Beaux-Arts in Dijon ausgestellt wird und in seiner *hybriden* Erscheinung exzeptionell ist (Kat.-Nr. 10).²⁰ Auf einer Größe von circa 7 × 5 × 2 cm vereint das kleinformatige Objekt formelle und funktionelle Aspekte von Buch, Behältnis, Miniatur, Rosenkranzeinhänger, Reliquiar, Diptychon, Stundenbuch und Amulett.²¹

Forschungsstand

Erstaunlicherweise haben Buchanhänger trotz oder eben wegen dieser spezifischen, mitunter in einem Objekt gebündelten Erscheinungsformen und Funktionszusammenhänge in der Forschungsliteratur kaum je Erwähnung gefunden. Obwohl sie eindeutig als miniaturisierte Bücher in Erscheinung treten, wurden sie in Studien zu Phänomenen des Kleinen ebenso wenig behandelt wie in den kennerschaftlich orientierten Kreisen zur Miniaturbuchforschung.²² Dies mag darin begründet sein, dass sie in ihrer Funktion als Schmuckstücke und insbesondere durch die häufige Absenz von Schrift nicht den Kriterien entsprachen, die diese Forschungsbereiche für sich definiert haben. Als Nicht-Bücher blieben sie demzufolge auch von Forschungen zur Buchkultur ausgeschlossen. Einzig Köster widmete diesem Charakteristikum, wie bereits erwähnt, in seinem Aufsatz *Bücher, die keine sind* (1979) eingeschränkte Aufmerksamkeit.²³ Die Buchanhänger, von denen, wie zuvor beschrieben, die wenigsten tatsächlich Buchanhänger sind, dienten ihm dabei als Einstieg und Einleitung zu einer breiten Palette von Objekten wie Schießbücher, Kabinettschreibzeuge, Karten- und Brettspielhüllen, Musikinstrumente, Uhren, Schnapsbibeln und Nachtstühle. Ihnen kam demzufolge eher die Rolle einer Veranschaulichung der Bandbreite an „Buchverfremdungen“ zu, während die damit einhergehenden Funktionen unerwähnt blieben.

Obgleich mindestens 27 der Buchanhänger als Rosenkranzein- oder anhänger fungierten und auch vereinzelt in Katalogeinträgen als Rosenkranzeinhänger betitelt wurden, treten sie in der breiten Rosenkranzforschung kein einziges Mal als spezifische Objektgattung in Erscheinung.²⁴ Dies steht nicht zuletzt in Zusammenhang mit einem allgemeinen Forschungsdesiderat in der Rosenkranzforschung, die sich zwar ausführlich mit den Gebetsformen, Bildrosenkränzen und Gebetszählgeräten beschäftigt hat, bisher jedoch nicht angemessen mit den

dazugehörigen Ein- und Anhängern. Auch einen Katalog von Rosenkranzein- und anhängern gibt es bisher nicht. Einzig *Agnus-Dei*-Anhänger und Betnüsse haben als Objektgruppe Aufmerksamkeit erfahren, jedoch meist eher in einem losen Bezug zum Rosenkranz.²⁵

Ähnliches zeigt sich auch im Bereich der Studien zu Duftbehältnissen, den sogenannten Pomandern, Bisamäpfeln oder Balsambüchlein. In diesem ohnehin dünn beforschten Gebiet finden buchförmige Objekte keinerlei Erwähnung, und dies, obwohl sich mindestens 18 Objekte dieser Art in diversen Sammlungen nachweisen lassen.²⁶ In ihrer Funktion als Duftbehältnisse wurden einzig zwei Objekte in aktuelle, katalogisierend angelegte Publikationen aufgenommen. Dabei handelt es sich im ersten Fall um den durch Cynthia Hahn und Beatriz Chadour-Sampson 2019 veröffentlichten Verkaufskatalog von Schmuckobjekten des Kunsthandelshauses *Les Enluminures* (in dem noch drei weitere Buchanhänger angeboten wurden). Den zweiten Fall bildet ein Katalogbeitrag von Dominic Olariu in dem durch Kurt Kösters Aufsatz inspirierten Buchprojekt von Philippe Cordez und Julia Saviello, welches 2020 unter dem Titel *50 Objekte in Buchform* erschien.²⁷

Auch die Hinterglasforschung hat die Anhänger bisher nicht als eine ihr zugehörige und zu erforschende Objektgattung erkannt.²⁸ Dies ist umso erstaunlicher, als die Anhänger mit einer Anzahl von 20 Stück einen für diesen Bereich durchaus signifikanten Bestand bilden. Allgemein hat die Forschung das Potential von Schmuckstücken in Bezug auf die Technik der Hinterglasmalerei noch nicht angemessen gewürdigt.²⁹ Erwähnenswert ist einzig ein 1942 publizierter Aufsatz von Robert Forrer, der unter dem Titel *Goldene Zieranhänger der Renaissance* vier heute verschollene Anhänger mit „kristallinen“ Deckeln zusammengestellt hat – ohne jedoch dabei speziell auf die verwendete Technik einzugehen.³⁰

In enger Verwandtschaft dazu fanden Buchanhänger aufgrund der auf ihnen gravierten Darstellungen vereinzelt Erwähnung in Publikationen, die sich mit dem Verhältnis von Druckgraphik und Metallgravur beschäftigten oder ein Interesse an sogenannten Vorlagenblättern zeigten. Sowohl Arpad Weixlgärtner als auch Johann Michael Fritz widmeten sich diesen Bereichen in ihren Publikationen zu *Ungedruckten Stichen* (1911) und *Gestochenen Bildern* (1966).³¹ In beiden finden Buchanhänger aufgrund der auf ihnen umgesetzten Gravuren oder in Bezug auf potentielle Druckvorlagen vereinzelt und schlagwortartig Erwähnung.³² Ein ähnliches Ziel verfolgte Marc Rosenberg in seinem 1911 erschienenen Aufsatz zu *Studien über Goldschmiedekunst aus der Sammlung Figdor*. In diesem setzte er sich mit den möglichen druckgraphischen Vorlagen eines heute verschollenen Anhängers auseinander.³³ Seine Schwarzweißfotografien stellen die einzigen erhaltenen Informationen zur Gestalt des Anhängers dar und bilden so eine wertvolle Quelle, ohne die die Existenz des Anhängers nicht mehr nachzuweisen wäre.

Auch die großen gattungsgeschichtlichen Sammelwerke zur Goldschmiedekunst behandeln Buchanhänger kaum. Wenn überhaupt, begegnet man ihnen

höchstens als „kuriose Einzelobjekte“ in Form kurzer Katalogbeiträge.³⁴ In Kohlhaussens Publikation *Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540* (1968) erscheinen die Pretiosen eher als Marginalia.³⁵ Dies geht so weit, dass Bild und Text der beiden dort erwähnten Objekte vertauscht wurden, was bis in jüngste Zeit in weiteren Katalogbeiträgen für Verwirrung sorgt.³⁶

Einzig die Forschung zum Schmuck, vor allem die englische und spanische, widmete Buchanhängern marginale Aufmerksamkeit. Bezeichnenderweise sind es jedoch häufig nicht die eigentlichen Buchanhänger, die besprochen wurden, sondern die sogenannten Anhängerbücher, die in England unter dem Terminus *girdle prayer book* geführt werden. Beachtet wurden demzufolge vor allem jene Anhänger, die als reale Bücher mit beschriebenem Text in Erscheinung treten, während der weitaus größte Bestand der Buchanhänger von der dafür zuständigen Schmuckforschung bisher wenig beachtet wurde. Basis jeder weiteren Auseinandersetzung bildete dabei die Forschung des ehemaligen Kurators des British Museum, Hugh Tait. Dieser hat sich in einem 1985 publizierten Aufsatz vor allem mit englischen *girdle prayer books* beschäftigt.³⁷ Dass die Forschung an ihnen, anders als an den eigentlichen Buchanhängern, Interesse fand, mag darin begründet liegen, dass sie auf sechs Porträts und in zwei Entwurfszeichnungen dargestellt wurden.³⁸ Der Fokus lag demzufolge auf den repräsentativen Eigenschaften von Schmuck und der Rolle der *girdle prayer books* als vermeintliche Statussymbole am Hofe Heinrichs VIII. von England (1491–1547). Umso erstaunlicher ist, dass trotz des Augenmerks auf ihre repräsentativen Qualitäten Fragen nach einer symbolischen Bedeutung dieser Bücher und ihrer Aussagekraft als konfessionelle Marker in diesem spezifischen Kontext unangesprochen blieben. Dieser Eindruck wiederholt sich mit Blick auf die groß angelegten englischen Überblickswerke zum Schmuck, die Buchanhänger kaum bis gar nicht erwähnen.³⁹

Das Interesse der kunsthistorischen Forschung beruhte demzufolge weniger auf den Objekten selbst als auf ihrer Wiedergabe in der bildenden Kunst. Ähnliches gilt für Priscilla Mullers *Jewels in Spain*, die – anknüpfend an Hugh Tait – Buchanhänger vor allem mit Verweis auf die *Llibres de Passanties* erwähnt und sie damit erneut erst durch ihre Wiedergabe als Zeichnungen in besagten Goldschmiedeschriften als „authentifizierten“ Forschungsgegenstand vorstellt.⁴⁰

Auf beide Publikationen beruft sich auch Eugen Philippovich in einem zweiseitigen Aufsatz in der Zeitschrift *Weltkunst*. Im letzten Satz erwähnt er dort beiläufig „die Einhängerbüchlein, gedacht als Bestandteil eines Rosenkranzes und wohl vorwiegend aus Silber gefertigt“.⁴¹ Beinahe scheint es, als wäre ein Gegenstand erst dann erforschungswürdig, wenn er den Status eines Bildgegenstandes nachweisen kann und als solcher kunsthistorisch geadelt ist.

Auf ähnliche, wenn auch anders gelagerte Weise geadelt wurde auch das sogenannte *Devocionario de Carlos V.* Dessen Zuschreibung als vermeintlich persönliches Besitztum Kaiser Karls V. (1500–1558) hat dazu geführt, dass dieses

Anhängerbuch in einem Aufsatz von Yvonne Hackenbrooch vorgestellt wurde, während sie Buchanhänger jenseits der bereits genannten *girdle prayer books* in ihrem Überblickswerk *Renaissance Jewellery* vollkommen ausschließt.⁴² Dieses Defizit gleicht Natalia Horcajo-Palomero in ihrer der *Joyería europea del Siglo XVI* gewidmeten Dissertation aus dem Jahr 1991 zum Teil aus, indem sie die besagten *girdle prayer books* zusammen mit einigen wenigen weiteren Buchanhängern schlagwortartig als Katalognummern in ihr monumentales Katalogwerk integriert.⁴³ Hervorhebenswert sind zudem die Betrachtungen einzelner Objekte durch Carolina Naya Franco, die als ausgewiesene Schmuckexpertin der spanischen Kunstgeschichte den Objekten spanischer Provenienz als Schmuckstücke eine angemessene Würdigung entgegenbringt und sie im Zusammenhang mit den Anhängerbüchern liest.⁴⁴

Insgesamt zeigt sich, dass Buchanhänger bisher nicht als relevante Objektgattung mit eigenem Recht erforscht wurden.⁴⁵ So wurden einzig die *girdle prayer books* als zusammenhängende Objektgattung in ihren Darstellungen auf Porträts und in Entwurfszeichnungen erfasst, während dies für den Rest der Buchanhänger nicht zutrifft. Das liegt auch darin begründet, dass es bisher an einer katalogisierenden Versammlung der Objekte fehlte, die sie aus dem Status „kurioser Einzelobjekte“ herausgehoben und zu einem insbesondere für das 16. Jahrhundert aussagekräftigen Objektbestand hingeführt hätte. Die Unkenntnis über die Menge an Objekten ging einher mit einer Missachtung ihrer spezifischen Erscheinungsformen und Funktionen, was zur Folge hatte, dass sie in keinem der ihnen inhärenten Forschungskontexte Beachtung fanden. So hat die Rosenkranzforschung von ihrer Existenz ebenso wenig Kenntnis genommen wie die Forschungen zu Duftbehältnissen oder zur Hinterglasmalerei. Selbst in den Kernbereichen ihrer Erscheinungsformen *Miniatur – Buch – Schmuck* wurden sie bisher nicht thematisiert und als relevante Objektgattung übergangen. Die Behebung dieses Forschungsdesiderats ist u. a. das Ziel der vorliegenden Untersuchung.

Zielsetzung, Vorgehen und Methodik

Die Grundlage der Studie bildet ein Katalog, in dem 56 Objekte erstmals als ein zusammenhängendes Objektkorpus in Erscheinung treten. Über diese Sammlung hinaus soll der Katalog als Werkzeug dienen, mit dem Vergleiche zwischen den Anhängern und Gruppierungen innerhalb des Bestandes vorgenommen werden können. Die Einteilung und Untergliederung der Objekte in vier Kerngruppen richtet sich nach den im Kapitel *Miniatur* diskutierten unterschiedlichen Typen miniaturisierter Buchformen. Aufbauend darauf soll im Textteil, ihrer Definition entsprechend, den Haupteigenschaften der miniaturisierten Buchanhänger Raum gegeben werden. Unter Bezugnahme auf ein breit gefächertes Quellenmaterial

werden die Buchanhänger als Phänomen insbesondere des 16. Jahrhunderts kenntlich gemacht und mittels detaillierter Einzelstudien spezifische Merkmale und Aspekte hervorgehoben.

Die Studie ist in drei Kapitel untergliedert, die aufeinander aufbauen und jeweils einen der drei Hauptaspekte der Lesearten *Miniatur*, *Buch* und *Schmuck* hervorheben.

Das Kapitel *Miniatur* ist der Vorstellung des Bestandes im Kontext einer Theorie der Miniaturisierung als Verdichtung gewidmet. Mittels einer Hinführung werden die engen Zusammenhänge und Überschneidungen zwischen Miniatur, Buch und Schmuck in der Zeit um 1500 dargestellt. Vor dieser Hintergrundfolie stehen Fragen nach den Unterschieden zwischen dem kleinen Format und der Miniaturisierung sowie eine Diskussion über die Frage, inwiefern Schmuckstücke als per se kleinformatige Objekte auch einer Theorie der Miniatur einzugliedern sind. Der letzte Abschnitt des Kapitels schließlich stellt den Bestand erhaltener Buchanhänger vor. Dabei werden diese in vier Hauptgruppen gemäß ihrer unterschiedlichen Grade von Miniaturisierung und Verdichtung – von lesbaren Miniaturbüchern bis zu symbolischen Buchminiaturen – zusammengestellt.

Das Kapitel *Buch* wendet sich im Anschluss daran dem Buch sowie seinen Träger:innen zu.⁴⁶ Es soll aufzeigen, wann, wie und von wem Bücher im 15. bis 17. Jahrhundert getragen wurden und welcher Stellenwert dem Buch und seiner symbolischen Form bei der Verbreitung der Buchanhänger im 16. Jahrhundert zukam. Dabei soll vor allem auch die Frage behandelt werden, inwiefern das Buch in Form eines Schmuckobjekts im Rahmen der Konfessionalisierung als konfessionelles Zeichen angesehen und funktionalisiert werden konnte.

Das Kapitel *Schmuck* nimmt schließlich die spezifischen Qualitäten der Objekte als Schmuckstücke in den Blick. Dabei sollen die Anhänger u. a. als multisensorische Objekte greifbar werden, die auf unterschiedliche Weise insbesondere den Seh-, Tast- und Geruchssinn ansprechen. Dies macht sich in besonderer Weise die Rosenkranzfrömmigkeit zunutze, in deren Praxis sich ein nicht geringer Teil der Buchanhänger einschreibt. Diese Objekte werden hier erstmals ausführlich als Bildgeräte der Geheimnisse des Rosenkranzes besprochen. Auf diese Weise soll u. a. ersichtlich werden, wie Miniatur und Buchform die Wahrnehmung der Buchanhänger als Behältnisse des *Logos* und als Imaginationsraum des Mysteriums der Inkarnation steuern und unterstützen. Zuletzt werden die Objekte als tragbare Schmuckstücke im Zusammenhang mit dem Körper ihrer Träger:innen gelesen. Dabei sollen nicht nur die „ausstrahlenden“ apotropäischen Qualitäten der Objekte zur Sprache kommen, sondern auch die gegenläufige Richtung: ihr Bezug zum Körper der Träger:innen und ihren „Büchern des Herzens“, in welche sich idealiter fromme Inhalte einschreiben und gute Bilder einprägen sollen.

Auf Basis einer empirisch breiten Erhebung des Quellenmaterials und einer stil- und formgeschichtlichen Einordnung des generierten Objektkorpus verbindet die Studie, entsprechend der Diversität, Multifunktionalität und Polyvalenz

der Objekte, verschiedene methodologische Zugänge. So klingen soziologische und (religions-)politische Dimensionen sowie Genderfragen ebenso an wie eine phänomenologisch und semiotisch orientierte Betrachtung des Buches als Objekt. Ein besonderer Stellenwert kommt einer werkimmanenten, funktionsbestimmenden sowie material- und rezeptionsästhetischen Analyse der Objekte zu.⁴⁷ Die Studie verfolgt das Ziel, Buchanhänger unter wahrnehmungsgeschichtlichen und bild- und medienwissenschaftlichen Fragestellungen als kulturhistorisch relevanter Forschungsgegenstand in Erscheinung treten zu lassen und einen anschlussfähigen Beitrag zu leisten zur Frömmigkeitsgeschichte, Bildanthropologie und Schmuckforschung.⁴⁸

Die Untersuchung der Buchanhänger leistet so nicht nur Grundlagenforschung zu einer bis dato unerforschten Schmuckgattung, sondern wirft ein Licht auf die mit ihnen in Verbindung zu bringenden Funktionen und Kontexte. Dabei sollen zeichenhafte, symbolische und metaphorische Ebenen von Miniatur, Buch und Behältnis ebenso zur Sprache kommen wie die konkreten Funktionen der Schmuckobjekte als Bücher, (Duft-)Behältnisse, Reliquiare, Rosenkranzeinhängen oder Amulette. Nicht zuletzt ist es ein besonderes Anliegen der vorliegenden Studie, die Objekte als relevanten – wenn nicht sogar exzeptionellen – Gegenstand einer Theorie der Miniaturisierung unter die Lupe zu nehmen und zu zeigen, wie eng die unterschiedlichen Qualitäten von Miniatur, Buch und Schmuck miteinander verwoben sind.